

er Tobias Müller ware aller contract und kunte schwerlich allein über die Stuben gehen, wie er dann bald hernacher gestorben.

Dieser kame bald alle Tag zu mir in Hoff, und wann etwas wegen des Closters vorlauffte, zeigte er es etwann dem Richter oder mir selbst an und gabe mir einen guten Rath. Dieser Doctor Müllich ist hernacher den 5. Decembris zu Würtzburg in des Herrn von Tann Hoff gestorben und den 7. ejusdem in die Kirchen<sup>1)</sup> des Collegii soc. Jesu begraben worden.

Bald kame auch Herr Faber der Cantzler, hatte bey sich einen Cancelisten, der machte eine grosse Predig von der Bauren Aufstandt, dar- [65] über ich erschracke; unter andern sagte er, ich hätte recht gethan, das ich die Unterthanen von ihren bösen Führnehmen abgemahnet, würde mir sonstens nicht wohl gangen seyn, aber, wie er gehöret, achteten sie solches wenig, fuhren eines Wegß fort als den anderen. Es wäre der Regierung Meinung, das ich selbst solte hinaufreisen, wolten mir eine Convoy mitgeben und die Unterthanen de novo zur Pflicht aufnehmen, oder sie wolten es selbst verrichten. Ich entschuldigte mich, sie wären vorhin dem Closter gelobt und geschworen, darzu wären sie alle in armis und dörrften wohl mich neben der Convoy niederschlagen. Weil er dann sahe, das ich keinen Lust darzu hätte, sprach er, er wolte ein Mandatum avocatorium auf der Cantzley in meinen Nahmen verfertigen lassen, das es im Closter affigirt würde, ich hatte zwar keinen Lust darzu, wie der Ambtmann und Richter, so darbey waren, höreten, entschuldigte mich, wolten sie für sich ein Mandatum avocatorium affigiren lassen, solten sie es in ihren Nahmen thun, auf meinen Befelch geben sie nicht, hätte vorhin einen schlechten Danck mit meinen Abmahnungsschreiben verdienet.

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

## Dom Prosper Guéranger, Abt von Solesmes und Neubegründer des Benediktinerordens in Frankreich.

Nach dem Französischen des Dom Piolin, O. S. B. Bearbeitet von P. Thomas Bühler, O. S. B.

(Schluß zu H. II. 1905, S. 275—287.)

### 6. Dom Guérangers Tätigkeit auf dem Gebiete der Liturgie.

Die mannigfaltigen Schwierigkeiten, welche sich von verschiedenen Seiten gegen das neuerstandene Kloster Solesmes und seine Bewohner erhoben, wären für die meisten andern wohl

<sup>1)</sup> Kirchen, sie war 1609 vollendet worden.

hinreichend gewesen, sie von jeder schriftstellerischen Tätigkeit abzulenken. Dom Guéranger aber fand dabei noch Muße für gründliche Studien in der Liturgie. Als erste Frucht derselben erschien im Jahre 1840 der erste Band „Liturgische Unterweisungen“ (*Institutions liturgiques*); der zweite Band folgte schon im Jahre 1841. Die Grundsätze, welche dieses Werk veranlaßten, finden sich wie in einem Keime in den schon erwähnten Artikeln des *Mémorial catholique*. Das Werk sollte nach dem Plane des Verfassers einen Inbegriff der liturgischen Wissenschaft bilden und vom Meßopfer, den kirchlichen Tagzeiten, den Sakramenten, den Sakramentalien, den Büchern, Formeln und Zeremonien handeln, welche bei allen heiligen Handlungen zur Anwendung kommen. Die beiden veröffentlichten Bände enthielten nur die Geschichte der Liturgie. Die Rechtsfrage behandelte der Verfasser darin nicht; aber die einfache Darstellung der stattgehabten Umbildungen der Liturgie zeigten zur Genüge, wie wenig Wert und Ansehen den Missalien und Brevieren zukam, welche im 17. und 18. Jahrhundert fast in allen Kirchen Frankreichs unter dem Einflusse des Gallikanismus, des Jansenismus und einer halb rationalistischen Kritik eingeführt worden waren.

Kaum war der zweite Band der liturgischen Unterweisungen erschienen, so erhoben sich von allen Seiten Stimmen der Gallikaner gegen die Verschwörung, welche von Solesmes ausgehe und welche gegen das Ansehen der Bischöfe und alle Überlieferungen der Kirche von Frankreich gerichtet sei. Drei Bischöfe machten sich vor allen unter den Gegnern des Abtes von Solesmes bemerkbar. Mgr. D'Astros, Erzbischof von Toulouse, der nachmalige Kardinal, war ein ehrwürdiger Prälat, welcher bei der Verfolgung unter dem ersten Kaiserreiche viel gelitten hatte. Jetzt aber hatte er die Schwäche, seinen Namen herzugeben für ein von seinem Generalvikar Baillès gegen Dom Guérangers Werk gerichtetes Buch. Der Verfasser scheint später seine Ansicht geändert zu haben. Denn nach seiner Resignation als Bischof von Luçon suchte er in Solesmes sogar um Aufnahme nach.

In Lyon handelte es sich gerade um eine neue Ausgabe des Diözesanbrevieres. Der Kardinal-Erzbischof Bonald war im Grunde der römischen Kirche sehr zugetan; aber in dem Rundschreiben, welches er bei diesem Anlasse veröffentlichte, richtete er dennoch ein Wort gegen „die verwegenen Angriffe, welche sich gegen die in Frankreich bestehenden Liturgien richteten.“

Der Bischof von Orléans, Mgr. Fayet, schrieb gegen die liturgischen Unterweisungen ein Buch, in welchem das Bizarre und eine erstaunliche Unwissenheit einander zu übertreffen suchen.

Das Werk fand keinen Absatz; der Buchhändler, der es übernommen hatte, machte Bankerott und es kam sogar zum Prozeß mit den Erben des an der Cholera verstorbenen Bischofes. Diese Gegenschrift Mgr. Fayets ist insofern von Bedeutung, als der Verfasser dafür einen Preis erhielt. Es war eben ein neuer Umstand der Streitfrage hinzugekommen.

Louis-Philippe wurde nämlich von den Katholiken Frankreichs stets gedrängt, sie doch von dem Drucke, unter dem sie seufzten, zu befreien. Sie verlangten von ihm die Freiheit des Unterrichtes gemäß der Verfassungs-Urkunde, welche er mit einem Eide beschworen hatte. Als dann der Streit wegen der Liturgie alle Geister heftig aufregte, glaubte er die Aufmerksamkeit der Katholiken, welche ihm durch ihre häufigen Reklamationen lästig wurden, ablenken zu können. Er bat deshalb den Bischof von Orléans die umfangreiche Schmähschrift zu verfassen und schickte dieselbe sogar nach Rom, um vom Staatssekretär ein Wort der Mißbilligung für Dom Guéranger zu erlangen. Doch der Geschäftsträger des Königs erlitt eine gänzliche Niederlage.

Mgr. Fayet war indessen nicht der einzige der gegen den Abt von Solesmes ins Feld geführt wurde. Herr Dassence, Professor an der sogenannten theologischen Fakultät der Sorbonne, hatte versprochen, in dem *Ami de la Religion* einige Artikel zu veröffentlichen und dadurch in der liturgischen Frage einen förmlichen Krieg heraufzubeschwören, und Louis-Philippe hatte ihm dafür ein Bistum versprochen. Die Artikel erschienen. Der König aber meinte, als er sie gelesen hatte, sie seien ganz ungenügend. Auch das Volk teilte die Ansicht des Königs. Der Verfasser war anderer Meinung. Er mußte zwar zugeben, daß seine Artikel die versprochene Wirkung nicht hervorgebracht hätten, aber dennoch forderte er die Ernennung für den ersten Bischofssitz, welcher frei würde, freilich mit dem Versprechen, diese Ehre dann sogleich abzulehnen. Doch auch diese Genugthuung wurde ihm versagt.

Dieses Vorgehen des Königs ist ein Beweis, daß nicht alle Bischöfe und Priester den von Dom Guéranger aufgestellten Grundsätzen abhold waren. Der Erzbischof Mgr. D'Affre von Paris war in Verlegenheit wegen der Haltung, welche seine Vorgänger eingenommen hatten. Er schickte an alle Pfarrer seines Sprengels ein Rundschreiben mit dem Befehle, dasselbe den Klerikern in der Sakristei vorzulesen, ohne denselben eine Abschrift zu lassen. Außer einer großen Anzahl frommer und einsichtiger Laien hatten sich viele Kleriker zweiten Ranges, wo nicht sogar die große Mehrzahl, sodann fast alle Ordensleute und mehrere Bischöfe entschieden für die Einigkeit in der Liturgie ausgesprochen.

Mgr. Parisis, Bischof von Langres hatte kurz vor Veröffentlichung der liturgischen Unterweisungen in seiner Diözese die römische Liturgie eingeführt. Der Erzbischof von Reims, Mgr. Gousset, dessen theologisches Wissen und reifes Urteil großes Gewicht hatte, war im Einverständnisse mit dem Abt von Solesmes. Dom Guéranger richtete an ihn einen 139 Oktavseiten umfassenden Brief „Über das Recht der Liturgie.“ In demselben stellte er die maßgebenden Regeln auf und überließ es dem Urtheile der Bischöfe, für deren Anwendung geeignete Vorschriften zu erlassen. Dieses Werk erschien im Jahre 1843 in Paris.

Im folgenden Jahre veröffentlichte Dom Guéranger eine Widerlegung des Buches, welches den Namen des Erzbischofs Mgr. D'Astros von Toulouse trug, und in den Jahren 1846 und 1847 eine andere Verteidigungsschrift gegen die Angriffe Mgr. Fayets, Bischofs von Orléans. Der Erfolg dieser Widerlegungen war durchschlagend. Von jenem Zeitpunkte an war der Sieg der guten Sache entschieden. Kein ernst denkender Mann wagte es, die Sache der gallikanischen Liturgien noch ferner zu verteidigen. Bei diesem Unternehmen fand der Abt von Solesmes einen mächtigen Beistand in dem päpstlichen Nuntius in Paris, Raphaël Fornari, der später Kardinal wurde. Es war dies ein Mann von hervorragender theologischer Bildung, ein bedeutender Kanonist, ausgezeichnet durch einen festen Charakter. Stets war er ein Freund und Beschützer Dom Guérangers, den er 1837 in Rom kennen gelernt hatte. In seiner Stellung als Nuntius in Paris leistete er den Kirchen Frankreichs große Dienste bei Bischofswahlen, die er auf die besten Bahnen lenkte und bei der Rückkehr zur einheitlichen Liturgie, wozu der gelehrte Abt von Solesmes allein den Anstoß gegeben hatte. Als Dom Guéranger zum ersten Mal vor Pius IX. erschien, begrüßte ihn der Papst mit den Worten: „Seht da den Restaurator der römischen Liturgie in Frankreich.“

Am Schlusse des Streites, im Jahre 1851, gab Dom Guéranger den dritten Band der liturgischen Unterweisungen heraus und behandelte in demselben die liturgischen Bücher. Das Werk wurde nicht mehr fortgesetzt; denn durch einen einzigen Mann konnte es nicht zu Ende gebracht werden. Zudem arbeitete der unermüdete Abt schon längst an seinem Hauptwerke, dem „Kirchenjahr“, in welchem die Kenntnis der ganzen heiligen Liturgie in angenehmer Weise vermittelt wird. Dieses Werk, welches anscheinend vorerst für die einfachen Gläubigen geschrieben ist, bietet dem Priester den besten Schlüssel für das Missale und das Brevier. „Mit besonders gutem Geschmack und in gewählter Form zeigt Dom Guéranger in seinem Werke den reichen Schatz, den die Kirche in ihren zahlreichen Festen

besitzt. Mit großer Klarheit und Gewandtheit beschreibt er die Bedeutung der Feste, warum und wie sie von der Kirche angeordnet wurden. Die Heiligen stellt er dar als die Streiterschar Christi, und verbindet ihre Feste mit einander, wie ein geschickter Gärtner die duftigen Rosen und weißen Lilien vermischt zum Brautkranze so einflischt, daß sie ein herrliches Ganzes bilden.“ Mit diesen Worten sprach sich einst ein Laie über das Lieblingswerk des Abtes von Solesmes aus. Dom Guéranger pflegte oft zu sagen: „Wenn ich etwas Gutes für die Seelen getan habe, so ist es durch das Kirchenjahr geschehen.“

Gleichwohl brauchte es Zeit, bis dieses so nützliche Werk recht gewürdigt, oder sagen wir lieber, bis es bekannt wurde. Der erste Band, welcher den Advent behandelt, erschien im Jahre 1841 und erst nach 17 Jahren wurde die zweite Auflage notwendig. Im Jahre 1867 erschien das Kirchenjahr in englischer Übersetzung von Dom Laurent Shepherd. Erst durch diese englische Ausgabe begann die großartige Verbreitung des Werkes.

Die Auflagen der französischen Ausgabe folgten sich nun rasch, so daß im Jahre 1898 einzelne Teile schon in 15. und 16. Auflage erschienen und zwar nicht bloß in dem ursprünglichen Duodezformat, sondern nebenbei in einer sehr handlichen Taschenausgabe.

Die meisterhafte Übersetzung ins Deutsche durch Philipp Wasserburg, deren erster Band 1874 erschien, fand ebenfalls starke Verbreitung und hat schon mehrere Auflagen erlebt. „Die Idee des Kirchenjahres ist“, wie Dr. J. B. Heinrich in seinem Vorworte zur deutschen Ausgabe geschrieben, „die großartigste und segensreichste, die gedacht werden kann: Die Liturgie der katholischen Kirche in ihrer ganzen Vollständigkeit nicht nur den Priestern, sondern allen Christen so darzulegen und zu erklären, daß sie in ein tieferes Verständnis derselben eingeführt und zugleich angeleitet werden, dieselbe betend und betrachtend mitzufeiern.“

Die kirchliche Liturgie ist eben „die unvergängliche Speise der echten Andacht für alle; sie ist das Manna, das für jede Seele den ihr zusagenden Wohlgeschmack besitzt. So lange die Seele im Glauben und in der Gnade lebt, widersteht ihr diese Speise nicht, und jemehr sie zunimmt an Glauben und an Gnade, um so süßer wird ihr der Wohlgeschmack derselben.“

So erklärt es sich, daß ein eifriger Leser des Kirchenjahres schreiben konnte: „Ich möchte allen Katholiken dieses wunderschöne und überaus nützliche Werk anempfohlen haben. In einer schönen Bibliothek darf D. P. Guéranger nicht fehlen, besonders keinem Studenten sollte „das Kirchenjahr“ unbekannt sein.“

An diesem Lieblingswerke arbeitete Dom Guéranger

bis an seinen Lebenabend; neun Bände vollendete er und kam damit bis zum Pfingstkreise. Für die übrigen sechs Bände hatte er erst den Stoff, freilich fast vollständig gesammelt, als seine sterbensmüde Hand die Feder niederlegte.

Dom Fromage gehört das Verdienst, sich in das Werk seines verstorbenen Abtes hineingelebt und dasselbe möglichst in dessem Geiste zum Abschlusse gebracht zu haben.

#### 7. Dom Guérangers Stellung und Einfluß. — Ligugé.

In den Jahren, da Dom Guéranger so viel auf dem Gebiete der Liturgie arbeitete, hatte er auch den Plan, eine klösterliche Niederlassung in Paris zu gründen. Mehrere Jahre hindurch suchte er diese seine Absicht auszuführen, mußte aber nach vielem vergeblichen Bemühen sein Vorhaben aufgeben. Zudem befand er sich wegen Solesmes selbst in der größten Geldverlegenheit, welche nur durch den Opfersinn einiger Mönche und den Beistand großzügiger Wohltäter gehoben werden konnte. Unter den edlen Helfern in der großen Not verdienen besonders Graf Kergorlay, sowie Herr und Frau Thayer erwähnt zu werden.

Zu derselben Zeit wurde auch eine Zeitschrift unter dem Titel *Auxiliaire catholique*, gegründet. Sie entstand im Jahre 1845 und hatte die besten Aussichten auf guten Erfolg. Obwohl dieselbe unter dem Namen des Eigentümers, Herrn Sionnet, erschien, so hatte doch Dom Guéranger deren Leitung und veröffentlichte in derselben mehrere Artikel; ja sie wurde fast nur von den Benediktinern von Solesmes redigiert.

Gegen Ende der vierziger Jahre beschäftigte sich der unermüdliche Abt mit einer Lebensbeschreibung der heiligen Jungfrau und Blutzeugin Cäcilia. Der Verfasser wollte in dieser Schrift die berühmte römische Glaubensheldin, die er selbst so zärtlich liebte und verehrte, bekannt machen und zu ihrer Verehrung aneifern. Zudem wollte er die Glaubwürdigkeit der von der rationalistischen Kritik des 17. und 18. Jahrhunderts so unwürdig behandelten Akten der Heiligen dartun. Jenen, welche mit dem „Kirchenjahre“ nicht vertraut waren, zeigte sich der Verfasser dieses schönen Buches von einer neuen Seite. Bisher kannten sie nur den kraftvollen Polemiker und den textkundigen Gelehrten; jetzt fanden sie ein Herz voll zarter Empfindung, welches sich in edelster Sprache ausdrückte.

Noch auf einem andern Felde betätigte sich gleichzeitig der literarische Eifer Dom Guérangers. Die gesamte Kirche wartete auf die endgültige Entscheidung des Papstes über den frommen Glauben der unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria. Von allen Seiten verlangte man eine Lösung, aber die Form und die Tragweite der apostolischen Entscheidung

waren noch nicht bestimmt. Da schrieb Dom Guéranger eine kurze, aber durch Klarheit und Gründlichkeit der Beweise unwiderlegbare Abhandlung.

Die erste Auflage erschien 1850 in Paris und umfaste 147 Oktavseiten. Diese Arbeit fand eine rasche Verbreitung und wurde in Rom in zweiter Auflage herausgegeben. Papst Pius IX. bezeichnete sie vor der feierlichen Entscheidung als das Überzeugendste von allem, was je in dieser Frage geschrieben worden sei. Dom Guéranger war, wie Mgr. D'Outremont, Bischof von Le Mans, sagte, so sehr vom Geiste der Kirche erfüllt, daß die Kirche in der Stunde der Entscheidung kam, um die Form der Glaubensentscheidung von den Lippen ihres Sohnes abzulesen. Der Kirche von Solesmes wurde auch das Vorrecht zu teil, daß sie in ganz Frankreich die erste war, in welcher der Glaubenssatz verkündet wurde; denn schon acht Tage nach der Entscheidung, am 16. Dezember 1854 erfolgte dort die Verkündigung durch den Abt und wurde mit unbeschreiblichen Beifalle aufgenommen.

Doch kehren wir nochmals zurück zur Zeit, in welcher Dom Guéranger die Abhandlung über die unbefleckte Empfängnis schrieb! In jener Zeit, im Jahre 1849, mußte er sich nach Rennes begeben, um dort dem Provinzialkonzil von Tours beizuwohnen. Bei demselben führte er den Vorsitz in der Kongregation der Studien, deren Beschlüsse die schönsten Früchte in Bezug auf die Heranbildung des Klerus zeitigten. Im gleichem Jahre war es ihm vergönnt, der Kirche noch einen größern Dienst zu erweisen. Am Anfange des Jahres wurde der bischöfliche Stuhl von Poitiers erledigt, und der Minister des öffentlichen Unterrichtes, Graf Falloux, wandte sich an den Abt von Solesmes mit der Bitte, ihm einen würdigen Geistlichen zu bezeichnen, welcher dieser Stelle gewachsen wäre. Dom Guéranger beantwortete die Anfrage sogleich und bezeichnete den Generalvikar Pie von Chartres. Die Ernennung durch den Präsidenten der Republik wurde am 23. Mai unterzeichnet und der neue Bischof von Poitiers erhielt die Weihe am 25. November. Die Verdienste dieses neuen Prälaten machten ihn in der Tat schon geeignet eine der ersten Stellen in der Kirche einzunehmen und es wäre fast unmöglich für ihn gewesen, einer Beförderung auszuweichen. Zur Zeit seiner Erhebung war er freilich noch wenig bekannt und der Jüngste von allen Bischöfen Frankreichs, aber diese frühzeitige Erhebung Mgr. Pies auf den bischöflichen Stuhl war für Poitiers von sehr großem Vorteil und wegen der hervorragenden Tüchtigkeit des nachmaligen Kardinals eine Wohltat für die ganze Kirche.

Dieser Prälat zeichnete sich durch eine große Liebe zur

wahrhaft kirchlichen Lehre aus und besaß auch die Gabe, dieselbe mit Nachdruck und Erfolg zu verkünden. Zudem zeigte er eine große Verehrung gegenüber den Denkmalen der Geschichte und der Überlieferung. Dem Nachfolger des hl. Hilarius konnte es nicht unbekannt sein, daß der berühmte Kirchenlehrer seinem großen Schüler Martinus den Auftrag gegeben hatte, unweit der Bischofsstadt in einem reizenden Tale am Flusse Clain eine Niederlassung zu gründen. Bald nachher waren die Söhne des heil. Benedikt, als wahre Schüler des heil. Martinus gekommen und hatten an derselben Stelle die Überlieferungen des klösterlichen Lebens bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts fortgesetzt. Diese Erinnerungen waren zu groß und zu heilig, als daß sie dem edlen Geiste des Bischofs Pie nicht den Wunsch einflößen mußten, dieselben wieder aufleben zu lassen. Von jener Zeit an war die Gründung der Abtei Ligugé in der Seele des Bischofs beschlossen. Sie sollte sich an jenem Orte erheben, wo eine Kapelle stand, in welcher der heil. Martin einen Katechumen zum Leben erweckte. Die Vorsehung erleichterte die Ausführung des Planes und schon im Jahre 1853 hatte der Bischof von Poitiers die Freude, seinem Freunde, dem Abt von Solesmes, das Erbe des heil. Martinus in Ligugé anbieten zu können. Am 25. November, dem Jahrestage der Bischofsweihe, kamen vier Mönche aus Solesmes, um vom neuen Priorate Besitz zu ergreifen.

Sie begannen in dem ehrwürdigen Heiligtum den Gottesdienst, welcher ohne Unterbrechung gehalten wurde bis zum 5. November 1880. An diesem Unglückstage kamen Polizeianten, Polizisten und fünf Schergen, erbrachen die Pforten des Klosters und setzten die 27 Mönche, welche daselbst in friedlicher Arbeit Gott dienten, auf die Straße. Ein halbes Jahr vorher war der Stifter gestorben. Seine beredte Stimme konnte das Werk, das er erstehen lassen und mit so väterlicher Sorgfalt gehegt hatte, nicht mehr verteidigen. Wie oft war er nach Ligugé gekommen, um dort in Gebet und Arbeit auszuruhen! Wie viele Meisterwerke der Bredsamkeit hatte er dort abgefaßt! Jahrelang blieben das Zimmer, das Mgr. Pie bewohnt hatte, sowie die benachbarten Zellen der Mönche unter Siegel. Jahrelang mußten die Mönche von Ligugé in der Verbannung weilen. — Kaum hatten sie ihr altes Heim wieder bezogen und die frühere Tätigkeit wieder aufgenommen, da zwang sie abermals der Haß der Kirchenfeinde zum Wanderstab zu greifen. Mgr. Pie war für die neue Stiftung von Ligugé ein wahrer Vater gewesen und seine fromme Mutter hatte mit ihm in zärtlicher Sorge für die neue Ordensgemeinde gewetteifert. Auch die Gräfin Du Paty de Clam hatte eine großherzige Freigebigkeit bewiesen. Bei diesem Wettstreit der Wohltäter war das Kloster rasch aufgeblüht. Schon am 18. November

1856 wurde es vom Papste zur Abtei erhoben und am 25. desselben Monats wurde Dom Bastide als erster Abt installiert. Der glückliche Erfolg der Stiftung von Ligugé hatte Dom Guéranger zu großem Troste gereicht, umsomehr als er sich lange umsonst abgemüht hatte, die ehemalige Cistercienserabtei von Notre-Dame d'Accey in der Diözese Saint-Claude zu erwerben und wieder herzustellen. Zudem hatte er die Freude zu sehen, wie seine Söhne eine rege wissenschaftliche Tätigkeit entfalteten.

Im Jahre 1852 veröffentlichte Dom Pitra, der nachmalige Kardinal, Bibliothekar der römischen Kirche und Bischof von Frascati, den ersten Band des *Spicilegium Solesmense* und begann damit die Veröffentlichung bisher ungedruckter Werke von Kirchenvätern, die er in den Bibliotheken aufgefunden hatte.

Es sei uns gestattet, hier einen Ausspruch des Kardinals Pie von Poitiers anzuführen. Die junge Kongregation von Frankreich hat sich in den Wissenschaften, besonders in der Geschichte bereits in hervorragender Weise betätigt und dies in solchem Maße, wie es keine Benediktinerkongregation in so kurzer Zeit zu tun vermochte.<sup>1)</sup> Der Benediktiner kann wie die andern Ordensleute den Zweck seines Berufes vollkommen erfüllen, ohne schriftstellerisch tätig zu sein. Wenn er aber diesen Dienst mit jenem des Gebetes und der Abtötung verbindet, dann vereinigt er nach der Erklärung der Päpste, Kirchenlehrer und Heiligen die Verdienste des Apostelamtes mit jenen des beschaulichen Lebens.

#### 8. Journalistische Tätigkeit des Abtes von Solesmes; dessen Sorge für Beuron; Marseille.

Zu jeder Zeit war die schriftstellerische Tätigkeit der Mönche von großer Bedeutung und jetzt ist sie es mehr denn je. Besonders eine Richtung derselben überragt die andern an Einfluß, wenn sie auch dem Leben und Wirken eines Mönches fremd scheint; wir meinen die Journalistik. Schon oft wurde nicht ohne Grund behauptet, daß sich der hl. Apostel Paulus auf das Zeitungsschreiben verlegen würde, wenn er in unserer Zeit lebte. Denn fast unzählige Blätter tragen verderbliche Grundsätze in alle Schichten des Volkes und die schädlichen Folgen davon können nicht durch Bücher, sondern nur durch gleichartige Mittel, durch Zeitungen, bei den verschiedenen Volksklassen bekämpft werden. Dieser Ansicht war auch Dom Guéranger.

Der Rationalismus zeigte sich immer mehr in allen Zweigen der Wissenschaft mit dem Bestreben, den Begriff des Übernatür-

<sup>1)</sup> Trauerrede auf D. Guéranger.

lichen vollständig zu verbannen. Wie tief das Übel eingewurzelt ist, zeigt sich vor allem in dem Umstande, daß bisweilen selbst christlich gesinnte Schriftsteller und solche, welche die Gesetze der Kirche sonst treu beobachten, davon nicht frei sind und gerade darin liegt die große Gefahr.

So dachten schon damals die einsichtigsten Männer, so dachte Dom Guéranger. Er war sich seiner kampftüchtigen Feder bewußt und zögerte nicht, den Kampfplatz zu betreten, als der Herzog De Broglie seine „Geschichte der Kirche und des römischen Kaiserreiches im vierten Jahrhundert“ erscheinen ließ. Schon längst mit Veuillot und Du Lac befreundet, nahm der Abt von Solesmes regen Anteil an ihrem Werke, öfter durch Rat, seltener durch seine Schriften. Um aber den verhängnisvollen Naturalismus des Herzogs De Broglie, des Hauptes der rationalistischen Schule zu bekämpfen, veröffentlichte er in den Jahren 1856 bis 1860 im Univers eine Reihe von 25 Artikeln, welche beim katholischen Volke einen überaus großen Einfluß ausübten. Dazu kommen noch zwei Artikel, welche in einer andern Zeitung („Le Monde“) erschienen, deren einer von der Notwendigkeit der Offenbarung, der andere vom christlichen Standpunkt in der Geschichte handelt.

Obwohl der Bischof von Poitiers in einem denkwürdigen Synodalschreiben auf die gleichen Irrtümer hinwies, so wollte man doch in den Anklagen des Abtes von Solesmes nur Übertreibungen eines seiner Zeit entfremdeten Mönches erblicken. Aber seit dem Erscheinen des päpstlichen Rundschreibens vom 8. Dezember 1864 kann man diese Ansicht unmöglich mehr teilen, solange man noch als Katholik gelten will.

Es gibt aber noch eine andere Art Naturalismus, die man füglich „theologischen Naturalismus“ heißen könnte. Dieser geht zurück bis ins 17. Jahrhundert, wo er an der Sorbonne herrschte. Dom Guéranger unternahm einen Feldzug gegen diesen gefährlichen Feind in 28 Artikeln, welche er 1858 und 1859 über „die geistliche Stadt“ der ehrw. Maria von Agreda veröffentlichte. Die Grundsätze, welche er aufstellt, sind unanfechtbar und von größter Wichtigkeit; jedoch könnte man vielleicht sagen, daß die Wahl „der geistlichen Stadt“ keine ganz glückliche gewesen sei.

Im Jahre 1860 veröffentlichte Dom Guéranger im Le Monde eine Reihe von Artikeln über den hl. Ludwig und das Papsttum, über Frau v. Swetchine und im folgenden Jahre über Sixtus V. und Heinrich IV. im Anschluß an das Buch seines Freundes Ségretain. Unter allen Freunden und Wohltätern Dom Guérangers nimmt die schon genannte russische Konvertitin, Frau von Swetchine, eine hervorragende Stellung

ein. Bei allen, welche das Glück hatten, diese große Seele zu kennen, beherrscht der Eindruck ihrer Heiligkeit alle andern, welche mit ihrem Andenken unzertrennlich sind, als da sind: Einsicht, hoher Adel und große Güte des Herzens. Indessen gab es auch über sie verschiedene Urteile und mehr als einmal entschuldigte sie sich, wenn man so sagen darf, daß bei ihr Leute Zutritt hätten, deren Rechtgläubigkeit nicht über allen Zweifel erhaben war. Ihr aufrichtiges Herz gestattete ihr nicht zu glauben, daß andere nicht die Eigenschaften hätten wie sie. Sicherlich waren jene im Irrtum, die da meinten, sie teile die Ansichten der liberalen Katholiken; antwortete sie ja doch auf gewisse Zumutungen: „Ich habe nicht ein großes Schisma verlassen, um ein kleines anzunehmen.“ Was ihre Gesinnung gegenüber Dom Guéranger betrifft, so war diese bis zum Ende nur Ehrfurcht und wahre Zuneigung. Niemand hat ihn besser beurteilt als sie es getan hat mit den Worten: „Er wurde als Abt von Solesmes geboren.“

Es heißt, Pius IX. habe sich mit dem Gedanken getragen, den Abt von Solesmes zum Kardinal zu ernennen und habe diesen Plan nur wegen einer Kleinigkeit aufgegeben. Dom Guéranger soll sich nämlich in den Angelegenheiten eines Mönches eine Ungenauigkeit haben zu schulden kommen lassen. Der Papst habe dies erfahren und sei infolgedessen von seinem Plane abgestanden. Dafür berief er aber 1863 einen seiner Söhne, einen einfachen Mönch, um ihn mit dem Purpur zu schmücken.

Im Jahre 1852 erstand in Deutschland ein anderes Solesmes in der Abtei des heil. Martin zu Beuron. Die Wiederherstellung dieses alten Klosters wurde ermöglicht durch die hochherzige Freigebigkeit der Fürstin Katharina von Hohenzollern-Sigmaringen. Auch Dom Guéranger hatte Anteil an dieser Gründung, indem er tätig war für die Hebung der Abtei von St. Paul außer den Mauern Roms, wo die Brüder Maurus und Plazidus Wolter sich in das Ordensleben einführen ließen. Zudem kamen beide nach Solesmes, bevor sie sich in dem Donautale niederließen; denn nirgends konnten sie sich bei ihrem schwierigen Unternehmen bessern Rat erholen, als bei dem berühmten Abte von Solesmes, welcher einst mit denselben Schwierigkeiten gekämpft hatte. So kam es, daß die beiden Kongregationen enge mit einander verknüpft wurden und trotz mannigfaltiger Hindernisse so rasch emporblühten, wie lange Jahrhunderte kein ähnliches Beispiel aufweisen. Ungeachtet vieler Anfeindungen wuchsen beide Kongregationen zu herrlichen Ästen des alten und immer lebenskräftigen Benediktinerstammes aus.

Mit väterlicher Sorgfalt wachte der Abt von Solesmes über die keimende Saat des Ordens auf deutscher Erde und

bald sollte es ihm gelingen, auch im Süden Frankreichs seinem Orden eine neue Wohnstätte zu errichten.

Der Kanoniker Coulin, ein seeleneifriger Priester, bot ihm im Einverständnisse mit einer Schar eifriger Katholikinnen eine Kirche sowie einige andere Gebäude in der Stadt Marseille an, um damit ein Kloster zu gründen. Alsbald errichtete Dom Guéranger daselbst ein Priorat unter Anrufung der hl. Magdalena. In wenigen Jahren machte das kleine Klösterchen so erfreuliche Fortschritte, daß Mgr. Charles Place, der Bischof der Stadt, den Papst ersuchte, dasselbe zur Abtei zu erheben. Pius IX. erfüllte diesen Wunsch am 4. Februar 1876.

Leider mußte auch diese Niederlassung des Ordens die Willkür der Verfolger wiederholt fühlen und die Mönche, welche nur dem Dienste Gottes lebten, mußten ihre Zellen verlassen und harren jetzt in dem duldsamern Spanien auf bessere Tage.

#### 9. Dom Guérangers Tätigkeit in seinen letzten Jahren.

Der Ruf des Abtes von Solesmes hatte sich weithin ausgebreitet und vermöge desselben konnte Dom Guéranger andern nicht unbedeutende Dienste leisten. So trat er im Verlaufe der Jahre 1867 und 1868 erfolgreich ein für den Orden von Cîteaux.

Ein Mitglied der Ritenkongregation war durch einen ränkesüchtigen Gegner der Ordensleute aufgestachelt worden und behauptete, die Trappisten benützten ein Brevier, welches den rechtlichen Anforderungen nicht entspreche. Die Angelegenheit wurde eifrig aber heimlich betrieben und der Augenblick war nicht mehr ferne, in welchem ein Erlaß von Rom das bei den Trappisten gebräuchliche Brevier verbieten sollte. Glücklicherweise hatte man nicht genügendes Stillschweigen beobachtet und die Kunde von diesen Vorgängen kam den Betroffenen zu Ohren.

Der Abt von Aiguebelle eilte nach Solesmes und teilte Dom Guéranger die Sachlage mit. Dieser verfaßte nun eine Denkschrift, stellte darin die richtige Sachlage fest und bewies die Rechtmäßigkeit der von den Trappisten befolgten liturgischen Gebräuche.

Einen ähnlichen Dienst erwies der Abt von Solesmes den Katholiken Frankreichs. Angetrieben von Leuten, welche glaubten, ihren Eifer durch ihre Neuerungssucht zeigen zu müssen, war die Ritenkongregation daran, ein Dekret zu erlassen, welches das Verbot, den Gläubigen in der Mitternachtsmesse von Weihnachten die hl. Kommunion zu reichen, auch auf Frankreich ausdehnen sollte. Dom Guéranger mußte sich nach Rom begeben. Er beschleunigte seine Abreise und erklärte, daß diese Kommunionen

in Frankreich keineswegs mit jenen Mißständen verbunden seien, welche sie in Italien nach sich ziehen könnten und daß deren Verbot einen gefährlichen Schlag gegen die Frömmigkeit bedeuten würde.

Um die Mitte der sechziger Jahre kam De Freycinet mit dem Wunsche nach Solesmes, sich einige Zweifel lösen zu lassen, welche seine Seele beunruhigten. Er hatte dieselben seinem vertrauten Freunde Heinrich Lasserre mitgeteilt und dieser wies ihn an Dom Guéranger in Solesmes, wo er selbst sich wiederholt längere Zeit aufgehalten hatte. Herr De Freycinet blieb mehrere Tage in Solesmes, wohnte aber, da er von seiner Gemahlin begleitet wurde, nicht im Kloster, sondern in einem benachbarten Hause, welches der Schwester eines Mönches der Abtei gehörte. Dieser Besuch hatte durchaus nichts Außergewöhnliches an sich und viele Mönche erfuhren erst einige Jahre nachher davon, als die Ereignisse den Namen des Besuchers nur zu bekannt machten.

Dom Guéranger sah den künftigen Minister jeden Tag des Morgens und des Abends bei sich. Er hielt dessen Rückkehr zur Wahrheit für möglich und noch lange Zeit hindurch drückte er die Hoffnung aus, daß er den Irrtümern des Protestantismus, in dem er unglücklicherweise geboren war, verlassen und in das volle Licht des katholischen Glaubens eintreten werde. Sicher ist, daß Herr De Freycinet bei seinem Weggange von Solesmes ein ausgesprochener Bewunderer Dom Guérangers war; denn dieses Zeugnis schrieb und unterzeichnete er mit eigener Hand in einem Buche, welches er dem Mönche schenkte, der ihn während jener Tage in der Wahrheit unterrichtet hatte. So sehr es dem spätern Minister zur Ehre gereicht, daß er damals die Wahrheit suchte, ebensosehr bedecken ihn seine spätere Feigheit und gemeinen Verbindungen mit Schande.

Die vielen bittern Sorgen, mit denen Dom Guéranger in Verwaltung seines Amtes und in seiner schriftstellerischen Tätigkeit immerfort kämpfte, wurden versüßt durch das Gelingen eines neuen Unternehmens. Es war ihm vergönnt, in Solesmes selbst ein Nonnenkloster zu gründen unter der Anrufung der glorreichen hl. Jungfrau und Martyrin Caecilia, deren Verehrung ihm so lieb und teuer war. Mgr. Karl Johann Fillion, Bischof von Le Mans, welcher von Jugend an mit Solesmes und dessen Abt in Verbindung gestanden, unterstützte dieses Werk, welches sichtbar unter dem Schutze des Himmels stand. Am 8. Oktober 1866 legte der Nachfolger des hl. Julian den Grundstein dazu und die Gebäude erstanden mit erstaunlicher Schnelligkeit. Der Abt von Solesmes war erfreut beim Anblicke des Baues, in welchem der göttliche Meister so würdig sollte

verherrlicht werden. Er folgte demselben bis ins Einzelste, aber er beschäftigte sich vor allem mit dem geistlichen Gebäude. „Während acht Jahren“, sagt Kardinal Pie, „theilte er in seine beiden Familien seine Sorgen und seine Arbeiten und entsandte nach beiden Seiten zugleich jene Strahlen des Lichtes und Geistes, welche immer leuchtender und stärker wurden, je mehr er sich der ewigen Sonne näherte.“ (Grabrede Seite 15.)

Dieses Licht hatte niemals so hell gestrahlt, wie in den Streitfragen, welche dem vatikanischen Konzil vorausgingen und dasselbe begleiteten.

Die erklärten und die heimlichen Feinde der Vorrechte des apostolischen Stuhles sahen die Notwendigkeit der Definition dieser Vorzüge sehr wohl ein und strengten alle Kräfte an, um die vom Papste angeordnete Versammlung zu hindern. Weil sie die Berufung und den Zusammentritt derselben nicht aufhalten konnten, so versuchten sie jetzt, die Unfehlbarkeit des Papstes zu bekämpfen, die einen direkt wie der Mathematiker Gr atry, die andern indirekt unter dem Vorwande, daß die Entscheidung inopportun, d. h. zur Zeit ungelegen sei, wie Dup an loup, Bischof von Orléans und Maret, Titularbischof von Sura. Auf welcher Seite man auch stehen mag, so kann man doch unmöglich leugnen, daß deren Schriften in allen Klassen der Gesellschaft großen Schaden angerichtet haben; denn auf der ganzen Kampflinie suchte man die Gemüter aufzuhetzen. Dom Guéranger schwieg lange. Als er aber den Vorrechten seiner Würde gemäß zum Konzil eingeladen wurde, aber am persönlichen Erscheinen durch seine Krankheiten verhindert war, da antwortete er auf die Schmähschriften des P. Gr atry, gedrängt von seinen Freunden, noch mehr aber von seiner Liebe zur Wahrheit, in drei eigenen Schriften, welche sich in kurzer Zeit folgten, sowie in einem Artikel im *Univers*. Dem Bischofe von Orléans antwortete er in einer 51 Oktavseiten umfassenden Broschüre und im einem Briefe, und endlich Bischof Maret in einer Abhandlung mit dem Titel: *De la monarchie pontificale* (Von der päpstlichen Vollgewalt).

Diese verschiedenen Schriften erschienen binnen weniger Monate im Anfange des Jahres 1870, zu einer Zeit, in der das vatikanische Konzil schon versammelt war. Nie schrieb der Abt von Solesmes gelehrter, kräftiger und beredter als in seinen drei Briefen an P. Gr atry. „In letzter Schrift, der päpstlichen Vollgewalt, der ebenso herrlichen, wie natürlichen Frucht einer seltenen theologischen Reife, fanden die Väter des Konzils die Lösung, welche ihren Augen so viele Trugschlüsse verhüllten, und die letzten Wolken wurden zerstreut.“ So äußerte sich ein ausgezeichnetes Mitglied des Konzils. Zum zweiten Male hatte

man da die Form einer Glaubensentscheidung „auf den Lippen des Abtes von Solesmes“ gefunden.

Pius IX. hatte Dom Guéranger schon zum Konsultor der Kongregation der Riten und jener des Index ernannt und ihm das Recht verliehen, die *cappa magna* zu tragen wie die Prälaten des höchsten Ranges. Um ihn nun für seine letzten Arbeiten zu belohnen, gewährte ihm der Papst eine Gunst, welche ihn umso mehr freuen mußte, weil sie dem Lieblingswerke seines Greisenalters die päpstliche Guttheißung erteilte. Auf die Bitte des Bischofes von Le Mans bevollmächtigte der Papst diesen Prälaten, die Priorin von Sainte-Cécile, Johanna Caecilia Bruyère, zur Äbtissin zu weihen. Die Feier fand am 14. Juli 1871 statt.

Am 12. Oktober darauf weihte derselbe Bischof die Kirche des neuen Klosters ein. Doch Dom Guéranger glaubte der hl. Cäcilia den Tribut seiner Liebe und Dankbarkeit noch nicht vollständig entrichtet zu haben. Seit mehr als 15 Jahren hatte er den Plan gefaßt, ihr ein größeres literarisches Denkmal zu errichten, in welchem er die einzelnen Züge ihrer Geschichte mit allen Resultaten der neuern archäologischen Forschung gegenüber den engherzigen Angriffen der Kritik zu erhärten gedachte. Das Studium der christlichen Altertümer besonders in Rom, hatte ihn ja von Jugend an begeistert, und diese Vorliebe hatte ihn befreundet mit dem Komtur Joh. Baptist de Rossi, welcher es sich nicht nehmen ließ zweimal nach Solesmes zu reisen, um den gelehrten Abt, den Krankheiten in seinem Kloster zurückhielten, zu besuchen. Umgekehrt folgte auch niemand mit größerer Aufmerksamkeit als der Abt von Solesmes den Fortschritten, welche die christliche Wissenschaft durch die Entdeckungen dieses großen Archäologen in den Katakomben machte. Da aber die Resultate dieser Forschungen bezüglich der überlieferten Heiligenlegenden vielfach einen negativen Charakter hatten, so unternahm Dom Guéranger seine Arbeit auf breiterer Basis und schrieb eine Geschichte der römischen Kirche in den ersten Jahrhunderten. Dieses Werk ist zugleich eine Geschichte der hl. Cäcilia in ihrer wahren Fassung, eine unanfechtbare Verteidigungsschrift der christlichen Religion und ein mit Tatsachen geführter Beweis für die päpstliche Vollgewalt, die er soeben durch theologische Beweise glänzend dargetan hatte. Das Buch erschien im Jahre 1874 in vornehmer Ausstattung und mit reichem Bilderschmucke versehen, unter dem Titel: „Die hl. Cäcilia und die römische Gesellschaft.“ Einer der ersten, welche es lasen, war Pius IX. Es fand seinen vollen Beifall und er beglückwünschte den Verfasser in einem sehr lobenden Schreiben zu dem große Dienste, den er mit diesem Werke der Religion geleistet.

Wir haben nicht alle Schriften angeführt, die Dom Guéranger, sei es allein oder im Vereine mit mehreren seiner Mönche veröffentlichte. Er gehört zu jenen, welche nicht ihr ganzes Wissen in einem Buche wiedergeben, zu jenen, welche man mit größerem Vortheile hören als lesen würde. Später wird man ebenso sehr seine Briefe schätzen und aufsuchen als seine größeren Werke. Und wenn er auch nicht immer die letzte Feile ansetzte, so wird man doch auch gerne die kleinen Reden (Konferenzen) lesen, welche er täglich, besonders aber in den letzten acht Jahren seines Lebens im Kapitel zu halten pflegte <sup>1)</sup>

#### 10. Dom Guérangers letzte Tage und Tod.

Seit mehreren Jahren hatten Dom Guérangers Kräfte merklich abgenommen und sein letztes Buch: „die hl. Cäcilia und die römische Gesellschaft“ ermüdete den gelehrten Abt sehr. Man ließ es nicht an Sorgfalt und Gebet fehlen, um ein so teures Leben möglichst zu verlängern. Wenn aber die körperlichen Kräfte auch abnahmen, so zeigte sich seine Geisteskraft lebhafter und durchdringender als je zuvor. Eben hatten seine Söhne in Marseille ihr neues Kloster bezogen und sie verlangten noch den Segen des Vaters für ihre Wohnung. Dom Guéranger verreiste im Monat Dezember 1874 und kehrte auf das Weihnachtsfest nach Solesmes zurück. Bei der Mette war er Offiziator, aber beim Gloria der Mitternachtsmesse befahl ihn eine Ohnmacht. Er erholte sich wieder, doch die Körperkräfte schwanden rasch dahin.

Am 27. Januar besuchte er zum letztenmale die Abtei Sainte-Cécile und hielt auch die letzte Ansprache im Kapitel seines Klosters. Gegenstand derselben war das Fest des hl. Julian, und er mahnte, stets das Andenken an Bischof Karl Fillion, den Nachfolger des hl. Julian, zu bewahren. Am folgenden Tage ging er in das Sprechzimmer und unterrichtete dort ein Kind, welches er auf die erste hl. Kommunion vorbereitete.

„Die angenehmste Beschäftigung dieses eifrigen und gefürchteten Polemikers, dieses Lehrers, der selbst den Richtern des Glaubens Aufschluß gab, war, die Kinder in den Glaubenswahrheiten zu unterweisen, die Kinder und Enkel seiner treuen Freunde zu belehren und zu leiten und die auf die Väter verwendete Sorge ins dritte und vierte Geschlecht auszudehnen. Beinahe hätte ihn der Tod in diesem demütigen Dienste überrascht“ (Kardinal Pie in der Trauerrede auf Dom Guéranger). In der That wurde er im Sprechzimmer von einem heftigen Fieber ergriffen und konnte sich nur mit Mühe bis zu seiner

<sup>1)</sup> Diese Reden wurden von mehreren Mönchen im Kapitel selbst nachgeschrieben, sind aber noch nicht im Buchhandel erschienen.

Zelle schleppen. Er mußte sich niederlegen und konnte das Bett nicht mehr verlassen.

Sein Todeskampf dauerte nahezu drei Tage. Seine ersterbenden Lippen bewegten sich stammelnd im Psalmengebete. In einem Augenblicke, da er der Sprache wieder mächtig wurde, konnte er das hl. Bußsakrament empfangen. Man bat ihn, die Gebete zu bezeichnen, welche man mit ihm beten sollte und er nannte den Psalm: *Benedic anima mea Domino* (Ps. 102) und das *Te Deum*. Ruhig entschlief er im Herrn am 30. Jan. 1875, einem Samstag, nachmittags 3 Uhr.

Dieser Todesfall war ein Ereignis, mit dem sich alle öffentlichen Blätter beschäftigten. Der Leichnam wurde mit den Pontificalgewändern bekleidet und in der Abteikirche von St. Peter ausgestellt. Nachher wurde er in die Abteikirche von St. Cécile übertragen, wo die Angehörigen der Pfarrei Solesmes die ganze Nacht zu wachen verlangten, während die Nonnen hinter dem Chorgitter beteten. Am folgenden Tage kamen die Mönche von St. Peter wieder zum Frauenkloster, um die teuren Überreste ihres geliebten Vaters wieder abzuholen. Großartig gestaltete sich die Beerdigungsfeier. Mgr. D'Outremout, der neu eingezogene Bischof von Le Mans, Mgr. Fournier, Bischof von Nantes, Dom Anselm Nouvel O. S. B., Bischof von Quimper, die Äbte von Ligugé, von La Pierre-qui-Vire, von La Trappe, Aiguebelle und Bellefontaine, Abgeordnete aller Orden, viele Priester und eine große Menge des gläubigen Volkes hatten sich zu derselben eingefunden. Die Zivil- und Militärbehörden des Departements, die Gemeinderäte von Solesmes und Sablé gaben durch ihr Erscheinen der Trauer ein offizielles Gepräge. Mgr. D'Outremout hielt nach dem Totenamte eine ergreifende Ansprache. Der Kern der Bevölkerung von Maine und Anjou lauschte mit Rührung den tief empfundenen Worten. Endlich wurde die Leiche in der Krypta, mitten in der Kirche beigesetzt. Zum Trauergottesdienst, welcher am 6. März gehalten wurde, erschien Mgr. Pie, Bischof von Poitiers, während zum Jahresgedächtnis Mgr. Freppel, Bischof von Angers sich einfand. Beide Prälaten ehrten das Andenken des großen Toten durch feierliche Ansprachen, welche stets als Meisterwerke der Beredsamkeit gelten werden.

Die größte Anerkennung aber kam aus dem Munde Pius IX., der sich am 19. März 1875 in dem Rundschreiben *Ecclesiasticis viris* an die ganze Kirche wendete und darin das Lob des treuen Sohnes verkündigte, den die Kirche verloren hatte in der Person des Abtes von Solesmes Dom Prosper Ludwig Paschal Guéranger.

In memoria aeterna erit justus (Ps. 111, 6).